

Die zeitgeschichtliche Denkmallandschaft von Eisenerz als Fallbeispiel für die Topographie des „steirischen Gedächtnisses“

Heidemarie Uhl

Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert ist in Europa, aber auch darüber hinaus ein neues Interesse an „Gedächtnis“, an den Formen gesellschaftlicher Erinnerung zu vermerken.¹ Die Perspektive dieser neuen Erinnerungskultur richtet sich nicht primär auf eine positive Sinnstiftung aus der Vergangenheit, sondern auf die Frage nach der „guilt of nations“², nach der schuldhaften Verstrickung nationaler Kollektive in historische Verbrechen – vor allem in das Menschheitsverbrechen des Holocaust. Die Wiederkehr des bislang Verdrängten, das Weiterwirken von traumatischen Ereignissen und tabuisierten „blinden Flecken“, von „Schweigestellen“ des historischen Bewusstseins, die Notwendigkeit der „Aufarbeitung“ der Vergangenheit – diese Intentionen prägen eine neue Erinnerungskultur, die auch in Österreich sowohl auf nationaler Ebene als auch im lokalen Kontext wirksam geworden ist.

Damit verbunden sind politische Erklärungen, in denen Schuld und Mitverantwortung einbekannt wird – so sprach etwa Bundeskanzler Franz Vranitzky am 8. Juli 1991 vor dem Nationalrat von der „Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben“.³ An den authentischen Orten der nationalsozialistischen Massenverbrechen erhält die Erinnerung an die NS-Vergangenheit aber eine darüber hinausgehende Dimension: Es geht nicht allein um abstrakte, sondern um konkret benennbare Schuld, die sich nicht allein auf ein anonymes Täter-Kollektiv („manche der ärgsten Schergen der NS-Diktatur“ waren Österreicher, erklärte etwa Bundespräsident Thomas Klestil 1994 bei seinem Staatsbesuch in Israel)⁴, sondern auf vielfach namentlich bekannte Ortsbewohner bezieht.

Die jahrzehntelang ausbleibende ebenso wie die nun „nachholende“ Erinnerung an das Präbichl-Massaker kann insofern auch als exemplarisches Fallbeispiel für den prekären Umgang mit einer lokal verortbaren „Tätergeschichte“ gesehen werden. Die Frage von Schuld und persönlicher Involvierung in NS-Verbrechen evoziert gerade im lokalen Kontext ein über die Generationen hinweg wirkendes soziales Konfliktpotential, das diese Denkmalinitiative umso bemerkenswerter macht – entlang der Routen der Todesmärsche der ungarischen Jüdinnen und Juden wären noch viele Denkmäler für die Opfer, aber auch für mutige HelferInnen zu errichten.

Das Mahnmal am Präbichl ist somit ein prägnantes Beispiel dafür, dass die Zeichensetzungen der neuen Erinnerungskultur an die Opfer des Holocaust nicht allein in Metropolen wie Wien und Berlin, sondern auch in kleineren Städten und Orten durchgesetzt und realisiert werden können. Zugleich ist das Eisenerzer Mahnmal im Rahmen einer lokalen Denkmallandschaft zu verorten, die exemplarisch Einblick in die Topographie des Erinnerns und Vergessens geben kann, die charakteristisch für die steirische Gedächtniskultur seit 1945 ist: Während das Präbichl-Massaker nahezu 60 Jahre eine „Leerstelle“ bildete, erinnerten in Eisenerz seit den 50er bzw. 60er Jahren Denkmäler für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs einerseits, ein „Mahnmal“ für jene, die „in den Jahren 1938 bis 1945 für die Freiheit Österreichs ihr Leben gaben“⁵, andererseits an die Jahre der NS-Herrschaft.

Die Eisenerzer Denkmallandschaft ist somit einerseits typisch für die steirische Erinnerungskultur, wie sie sich in der Nachkriegszeit formiert hat: Bereits Ende der 40er und insbesondere in den 50er Jahren wurde das Gefallenengedenken, getragen vom Kameradschaftsbund und seinen Vorläuferorganisationen, zur Signatur der regionalen Erinnerungslandschaft, sichtbar zum Ausdruck gebracht in der Neuerrichtung bzw. Erweiterung von Kriegerdenkmälern, die zumeist an markanten Orten im öffentlichen Symbolraum platziert wurden – im Ortszentrum, in Kirchnähe, am Friedhof, an prägnanten Aussichtspunkten. Heldenehrungen bzw. das alljährliche Totengedenken unter Teilnahme aller gesellschaftlichen und politischen Kräfte verliehen dieser Erinnerungskultur eine Präsenz im öffentlichen Symbolraum, die den Denkmälern für die Opfer des Widerstandes kaum zugestanden wurde. Andererseits verweist die Denkmalsituation in Eisenerz auf eine spezifische Ausdifferenzierung der steirischen Erinnerungskultur: Die Errichtung von Opfer-Denkmalen beschränkt sich weitgehend auf die Industrie- und Bergbauregionen der Steiermark, d.h. auf jene sozialen Räume, in denen die Sozialistische Partei bzw. die Kommunistische Partei zu Trägerorganisationen der Erinnerung an den österreichischen Freiheitskampf gegen das NS-Regime werden konnten. In den agrarisch geprägten, d.h. von der Volkspartei dominierten Regionen war es hingegen in der Regel der Kameradschaftsbund allein, der die örtliche Erinnerungskultur prägte – die Zeichen und Rituale eines ehrenden Gedenkens blieben damit weitgehend den gefallenen Wehrmachtssoldaten vorbehalten. Die Erinnerung an örtliche Opfer des Widerstands und der Verfolgung bildet oftmals bis heute eine Leerstelle in der lokalen Topographie des „steirischen Gedächtnisses“.

Die Bergbaustadt Eisenerz ist somit ein Beispiel für jene sozialen Räume der Steiermark, in denen aufgrund der politischen Kräfteverhältnisse auch das Gedenken an den Widerstand einen entsprechenden Ort in der Erinnerungskultur gefunden hat: Im Mai 1962, am „17. Jahrestag der endgültigen Befreiung Österreichs“, wurde im Stadtfriedhof Eisenerz das von der Stadtgemeinde errichtete und vom Eisenerzer Künstler Egon Machaczek geschaffene Mahnmal feierlich seiner Bestimmung übergeben.⁶

Jenes Denkmal, das Eisenerz zu einem singulären Ort in der Topographie der steirischen Denkmallandschaft macht, wurde allerdings einige Monate später enthüllt: Am 14. Oktober 1962 wurde auf dem Stainingerkogel am Nordrand der Stadt eine monumentale Gedenkstätte für die Opfer beider Weltkriege geweiht. Damit wurde „eine der größten und eigenartigsten Totengedenkstätten für die militärischen und zivilen Opfer beider Kriege (...), die wir in Österreich überhaupt besitzen“⁷, realisiert.

Bemerkenswert an dieser Denkmalanlage ist nicht allein, dass aufgrund eines künstlerischen Wettbewerbs ein modernes Kunstwerk von überregionaler Relevanz geschaffen werden sollte, sondern vor allem auch der damit verbundene Versuch, die Erinnerungskultur der in Eisenerz dominanten Sozialistischen Partei und das Gefallengedenken des Kameradschaftsbundes zu verbinden: Das Denkmal ist aus einer gemeinsamen Initiative von Stadtgemeinde und örtlichem Kameradschaftsbund bzw. Kriegsofopferverband hervorgegangen. Mit der Neuerrichtung sollte das 100jährige Jubiläum des Eisenerzer Kameradschaftsbundes gewürdigt werden, das neue Denkmal sollte anstelle des bisherigen Kriegerdenkmals am Lauskogel bzw. Heldenkogel treten.

Das enge Zusammenwirken zwischen einer sozialistisch dominierten Stadtgemeinde und dem Kameradschaftsbund war durchaus nicht selbstverständlich. Wenngleich die SPÖ, allein aus wahltaktischen Gründen bzw. im Hinblick auf die Integrationspolitik gegenüber den ehemaligen Nationalsozialisten, dem Kameradschaftsbund zwar nicht ablehnend gegenüberstand, so bestand doch eine gewisse Ambivalenz bzw. Distanz zu den militaristischen Ritualen der „Heldenehrung“ für die Gefallenen. In den 50er Jahren hatte es in einigen obersteirischen Stadtgemeinden Versuche gegeben, eine Alternative zum „Heldengedenken“ des Kameradschaftsbundes zu entwickeln: in Leoben wurde ein antimilitaristisches Denkmal geschaffen, in Knittelfeld sollte nicht allein der Gefallenen, sondern aller Opfer gemeinsam gedacht werden (die Denkmalanlage am Stadtfriedhof erinnerte an die Opfer von Bombenkrieg, Widerstand und an die Gefallenen, die

Knittelfelder Jüdinnen und Juden fanden allerdings dabei keine Berücksichtigung). In Kapfenberg wurde dezidiert kein Kriegerdenkmal, sondern ein Mahnmal errichtet, bei dem es nach Wunsch der Stadtgemeinde „keine (...) Aufmärsche und lauten Kommandorufe“ geben sollte.⁸ Diese Mahnmäler, die an die Gefallenen nicht als „Helden“, die ihr Leben zur „Verteidigung der Heimat“ geopfert hatten, sondern – entsprechend der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 – als Opfer eines sinnlosen Krieges erinnerten, wurden allerdings von den örtlichen Kameradschaftsverbänden nicht akzeptiert, sie errichteten in der Folge jeweils eigene Kriegerdenkmäler.⁹

Das Mahnmal am Eisenerzer Stainingerkogel repräsentiert somit die Suche nach einem Kompromiss zwischen unterschiedlichen, wenn nicht antagonistischen Kulturen des Erinnerns. Bereits die Gestaltung des Denkmals selbst gibt darauf Hinweise: In einem öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerb erlangte der Entwurf eines christlichen Mahnmals gegen den Krieg, vorgelegt vom Architekten Kurt Weber-Mzell und dem Bildhauer Ulf Mayer, den ersten Preis. Die 28 Meter lange, parabelförmig geschwungene Betonwand des Denkmals war an der Innenseite mit einem Relieffries versehen, das Bilder des Friedens und Bilder des Krieges – eine „von der Sünde des Menschen verursachten Welt der Zerstörung“ – gegenüberstellte. Das „Friedensmal“ sollte die Inschrift: „Gedenke der Opfer 1914 – 1918 und 1939 – 1945“, im Glockenturm sollte die „Friedensglocke“ läuten, deren Glockenspruch „Den Toten zur Ehre“ lautete.¹⁰

Mit diesem Denkmal sollte nicht allein der örtlichen Opfer gedacht, sondern ein modernes Kunstwerk von überregionaler Relevanz geschaffen werden. Rudolf List würdigte im ÖVP-Organ „Südost-Tagespost“ die Bedeutung dieses „neuen Kunstdenkmals“, und in den „Steirischen Berichten“ wurde resümiert: „Ein großes, sinnvolles, zeitgemäßes Mahnmal ist hier entstanden, das dem ganzen Land zur Ehre gereicht.“¹¹

Das Denkmal war aber vor allem auch das Symbol eines „einträchtigen Zusammenwirkens einer Gemeinde-Gemeinschaft“¹² über die politischen Lagergrenzen hinweg. Konkret ging es bei diesem „Zusammenwirken“ um das Einschreiben einer sozialistischen Erinnerungskultur in die Rituale und Diskurse des Gefallenengedenkens. Das Eisenerzer Denkmal repräsentiert somit den – wenig nachhaltigen – Versuch der Versöhnung von Sozialdemokratie und Kameradschaftsbund: Es ist wohl das einzige steirische Kriegerdenkmal, an dessen Enthüllung nicht allein hochrangige Landespolitiker wie Landeshauptmann Josef Krainer,

sondern auch – mit Vizekanzler Bruno Pittermann – der höchstrangige Repräsentant der Sozialistischen Partei auf Bundesebene teilnahm.

Wenngleich die Enthüllungsfeierlichkeiten im Zeichen eines geschichtspolitischen Konsenses von SPÖ und Kameradschaftsbund standen, geben die Festreden durchaus Einblick in unterschiedliche Sichtweisen auf die Vergangenheit. Die Feierlichkeit selbst war entsprechend den Kriegerdenkmalweihen des Kameradschaftsbundes gestaltet: Am Vorabend führte ein Fackelzug zum alten Kriegerdenkmal am Lauskogel, das nun aufgelassen werden sollte. Den Festtag selbst, an dem auch der Kameradschaftsbund Eisenerz seine Hundertjahrfeier beging, wurde in der „Kleinen Zeitung“ folgendermaßen geschildert: „Schon in den frühen Morgenstunden wurden die Bewohner von Eisenerz durch unzählige Böllerschüsse geweckt. Aus der Steiermark, aus Nieder- und Oberösterreich sowie Kärnten waren 38 Kameradschaftsvereine mit rund 1500 Teilnehmern gekommen, um der Weihe beizuwohnen. Nach der Feldmesse (...), bei der die Musikkapelle der 5. Gebirgsbrigade die Deutsche Messe von Schubert intonierte, wurde das Denkmal enthüllt.“¹³

In den Festreden lassen sich allerdings deutliche Unterschiede zur Semantik der Heldenehrungen, wie sie für die Kriegerdenkmalweihen des Kameradschaftsbundes charakteristisch ist, erkennen. Vor allem der Eisenerzer Bürgermeister Fritz Moll deutete in seiner Festrede das Denkmal als Mahnmal gegen Krieg und Militarismus: Die Stadtgemeinde Eisenerz habe dieses Mahnmal „keinem Götzen errichtet“, es sei „nicht auf falschen Idealen, sondern auf der ehrlichen Achtung vor den Opfern des Wahnsinns, der sich Krieg nennt, aufgebaut. (...) Wir alle müssen begreifen lernen, dass es ein Irrtum ist zu glauben, dass nur im Krieg Tapferkeit, Opfermut, Kameradschaft und Vaterlandsliebe bewiesen werden können. Vaterlandsliebe können wir am besten damit beweisen, dass wir alles tun, um unserem Vaterland den Frieden, und zwar den äußeren und den inneren Frieden, zu bewahren.“¹⁴

Das Mahnmal als Symbol des inneren Friedens zwischen den verfeindeten Lagern der Ersten Republik, dies war auch – folgt man der Wiedergabe der Reden in der SPÖ-Organ „Neue Zeit“ – der Tenor der Rede des SPÖ-Vizekanzlers. Es war allerdings gerade Bruno Pittermann, der die gefallenen Wehrmachtssoldaten folgendermaßen würdigte: „Ehre und Achtung“ gebühre jenen, „welche die Heimat mit ihrem Leben verteidigt haben“.¹⁵

Während die Rede des Eisenerzer Bürgermeisters somit in der Tradition eines sozialdemokratischen Antimilitarismus stand, griff gerade der Vertreter des SPÖ-

Bundespartei die Semantik der Heldenehrung auf. Über die Gründe dafür können nur Mutmaßungen angestellt werden – möglicherweise sind sie als Reaktion auf den Konflikt um die Errichtung des Internationalen Mahnmals am Grazer Zentralfriedhof im Jahr 1961 zu sehen: Die Initiative für die Errichtung eines neuen Denkmals an der Grabstätte von rund 1300 jugoslawischen NS-Opfern, unter denen sich Partisanen, aber auch Opfer von Geislerschießungen befanden, war vom sozialistischen Landeshauptmannstellvertreter Fritz Matzner ausgegangen – in den Jahren 1944/45 führendes Mitglied der in Jugoslawien operierenden Österreichischen Freiheitsfront – und auf heftige Ablehnung gestoßen, gerade auch innerhalb der SPÖ. Waren Pittermanns Worte als Akt des Entgegenkommens gegenüber dem Kameradschaftsbund gedacht? Jedenfalls können sie als Indikator dafür gesehen werden, wie nachhaltig die Sprache des Gefallenengedenkens vom Kameradschaftsbund geprägt worden war.

Das Denkmal am Stainingerkogel sollte allerdings gerade wegen seiner modernen Gestaltung nicht die Akzeptanz von Kameradschaftsbund und Bevölkerung finden – das Kriegerdenkmal am Heldenkogel, **bei dessen Errichtung in der NS-Zeit auch jüdische ZwangsarbeiterInnen eingesetzt worden waren**, blieb weiterhin in Funktion und wurde 1974 neu gestaltet.¹⁶ Anlässlich der 150 Jahrfeier des ÖKB-Ortsvereins Eisenerz wurde schließlich am Stadtfriedhof ein neues Denkmal enthüllt, dessen Inschrift auch Auskunft über die Veränderung der Semantik des Gefallenengedenkens gibt, das nunmehr die für die Nachkriegszeit typische Sprache der Heldenverehrung vielfach abgelöst hat: „Als Mahnung und im Gedenken an die gefallenen Kameraden“, lautet die Inschrift.

Für Informationen danke ich Heimo Halbrainer, Graz, und Rupert Kerschbaumsteiner, Eisenerz.

¹ Vgl. Monika Flacke [Hrsg.]: *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*. Mainz: Philipp von Zabern 2004 (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Deutschen Historischen Museums Berlin 2004/05), S. 481-508.

² Elazar Barkan: *The Guilt of Nations. Restitution and Negotiating Historical Injustices*. New York: John Hopkins University Press 2000.

³ Zit. n. Gerhard Botz/Gerald Sprengnagel (Hrsg.): *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*. Frankfurt a.M./New York: Campus 1994 (= Studien zur Historischen Sozialwissenschaft 13), S. 575 f.

⁴ Vgl. *Last der Geschichte, Chancen der Zukunft*. In: *Der Standard*. Am 16.11.1994, S. 27.

⁵ *Feierliche Mahnmal-Enthüllung in Eisenerz*. In: *Neue Zeit*. Am 9.5.1962, S. 10.

⁶ Vgl. Ebda.

⁷ Rudolf List: *Monumentales Ehrenmal in großartiger Landschaft*. In: *Südost-Tagespost*. Am 12.10.1962, S.4.

⁸ Vgl. *Kapfenberg: Ein Mahnmal, wie es sein soll*. In: *Neue Zeit*. Am 3.11.1955, S.9.

Vgl. Heidemarie Uhl: Denkmalkultur und Zeitgeschichte. Veränderungsprozesse und Konflikte in der regionalen Denkmallandschaft seit 1945. In: *Lebenszeichen. 10 Jahre Abteilung Zeitgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz. Abteilung Zeitgeschichte* [Hrsg.], redigiert v. Manfred Lechner und Eduard G. Staudinger. Graz 1994, S. 169-195.

⁹ Vgl. ebda.

¹⁰ Vgl. Das Friedensmal von Eisenerz : Monument und Landschaft. In: *Neue Zeit*. Am 13.10.1962.

¹¹ Neues Mahnmal in Eisenerz. In: *Steirische Berichte*. 6. Jg., Heft 6. 1962, S. 123.

¹² Ebda.

¹³ Eisenerzer Kriegerdenkmal wurde geweiht. In: *Kleine Zeitung*. Am 16.10.1962.

¹⁴ Das Eisenerzer Mahnmal wurde enthüllt. In: *Neue Zeit*. Am 16.10.1962.

¹⁵ Ebda.

¹⁶ Vgl. 130 Jahre ÖKB Eisenerz. Eisenerz 1982, S. 14.